

Plötzlich gehts durch den Tunnel

Gotthard Um Erfahrungen zu sammeln und Verspätungen im Nord-Süd-Verkehr aufzuholen, lenken die SBB bereits jetzt erste Personenzüge durch den Gotthard-Basistunnel.

Gerhard Lob/Bellinzona

Mit der Fahrplanumstellung am 11. Dezember werden die Fernverkehrszüge am Gotthard durch den neuen Gotthard-Basistunnel (GBT) verkehren. Die Fahrzeit zwischen der deutschen Schweiz und dem Tessin verkürzt sich dann dank der 57-Kilometer-Röhre um rund 30 Minuten. Allerdings kann es Fahrgästen bereits jetzt widerfahren, dass sie durch den längsten Eisenbahntunnel der Welt brausen, ohne damit gerechnet zu haben.

Dies passiert nicht nur im Rahmen geplanter Regelzüge, sondern auch um eine Verspätung aufzuholen. So geschehen etwa am vergangenen Freitagabend, wie SBB-Sprecher Reto Schärli bestätigt. Der ICN 890 von Lugano nach Zürich HB war zirka eine Stunde verspätet unterwegs, weil die Bahnstrecke vor Biasca wegen ausserordentlicher Bauarbeiten vorübergehend unterbrochen war. Der Intercity wurde schliesslich durch den Gotthard-Basistunnel umgeleitet. In Zürich kam der Zug nur mit wenig Verspätung an. Die Fahrgäste waren erstaunt.

Die SBB hatten mitgeteilt, dass ab Anfang September im Rahmen des Probebetriebs täglich, aber nur vereinzelt Regelzüge durch den Basistunnel fahren.



Der längste Eisenbahntunnel der Welt: der Gotthard-Basistunnel.

Bild: Urs Flüeler/Keystone (Gotthard, 3. August 2016)

Deren Zahl wird stetig gesteigert. «Bei grossen Verspätungen kann zudem ein zusätzlicher Regelzug durch den Basistunnel umgeleitet werden», präzisiert Schärli. Das primäre Ziel des Probebetriebs sei allerdings nicht die Reduzierung von Verspätungen, sondern das Sammeln von

Erfahrungen, damit die Inbetriebnahme am 11. Dezember reibungslos klappe.

Züge im Probebetrieb fahren von Norden nach Süden

Die für den Probebetrieb vorgesehenen Regelzüge verkehren normalerweise von Norden nach

Süden. Aus dem SBB-Fahrplan lässt sich aber nicht erkennen, ob ein Zug von der deutschen Schweiz in Richtung Tessin durch den Tunnel fährt. Im Zuglauf ist immer «Panoramastrecke» erwähnt, wie die Gotthard-Bergstrecke seit kurzem im SBB-Sprachegebrauch heisst.

Nach dem Start in Zürich und vor der Ankunft in Arth-Goldau wird den Fahrgästen dann per Ansage mitgeteilt, dass sie durch den neuen Basistunnel fahren und somit früher in Bellinzona ankommen. «Wer unbedingt die Panoramastrecke fahren will, kann noch umsteigen», sagt

Schärli. Tatsächlich habe man feststellen können, dass einzelne Fahrgäste von dieser Möglichkeit Gebrauch machten. Für das Bundesamt für Verkehr (BAV) entspricht das Vorgehen der SBB den Vereinbarungen. «Die SBB sind nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet, fahrplanmässige Züge – Güter- wie Personenzüge – vor der Inbetriebnahme durch den GBT zu führen. Dies gehört zum Probebetrieb, der am 5. September voll angelaufen ist», sagt BAV-Sprecher Gregor Saladin.

Interesse am neuen Tunnel ist sehr gross

Das Publikumsinteresse am neuen Gotthard-Basistunnel ist derweil nach wie vor gewaltig. Dies spiegelt sich in der hohen Nachfrage nach dem Angebot Gottardino. Mit einem Sonderzug fährt man dabei durch den GBT, mitsamt einem Rundgang durch die Multifunktionsstelle Sedrun, danach geht es via Bergstrecke zurück. Der Gottardino verkehrt bis zum 27. November täglich ausser montags. «Es gibt nur noch wenige freie Plätze», so Schärli. Der Andrang ist verständlich. Denn Besuche der eindrücklichen Multifunktionsstelle Sedrun werden nach Inbetriebnahme des Basistunnels nicht mehr möglich sein.

Kesb-Leitfaden wird erarbeitet

Nationalrat Der Bundesrat muss einen Leitfaden zur Anwendung des neuen Kindes- und Erwachsenenschutzrechts (Kesb) vorlegen. Der Nationalrat hat am gestrigen Dienstag ein entsprechendes Postulat des Luzerner FDP-Nationalrats Albert Vitali angenommen.

Das Postulat verlangt, dass der Bund zusammen mit interkantonalen Stellen einen Leitfaden verfasst, um die Probleme bei der Umsetzung des neuen Rechts zu mindern. Der Bericht soll insbesondere die Kostenteilung zwischen Kanton und Gemeinde beleuchten. Weiter soll er auf das Anhörungsrecht der Gemeinden bei hohen Kosten eingehen. (sda.)

Sonderregelung für Pendler

Geschäftswagen Bei der Begrenzung des Steuerabzugs für Pendler soll es eine Sonderregelung geben für Inhaber von Geschäftsfahrzeugen. Der Ständerat hat gestern eine Motion mit diesem Anliegen unterstützt, mit 19 zu 18 Stimmen und bei drei Enthaltungen. Nun ist der Nationalrat am Zug.

Der Steuerabzug für Pendler auf Bundesebene wurde mit der Fabi-Vorlage auf 3000 Franken pro Jahr beschränkt. Der Obwaldner CVP-Politiker Erich Ettlín verlangte mit der Motion eine Umsetzung, die gewährleistet, dass Arbeitnehmende mit einem Geschäftsfahrzeug steuerlich nicht stärker belastet werden. (sda.)

Seine Vorbilder sind Autofahrer und Rafael Nadal

Kirche Pater Martin Werlen meldet sich mit einem Buch zurück. Darin verrät er, wie man die Kirche aus der Sackgasse führen könnte – und dass er sich nicht wirklich als Bischof vorstellen kann.

Er hat etwas zu sagen. Und kann es gut erzählen. Pater Martin Werlen, ehemaliger Abt des Klosters Einsiedeln (2001–2013), ist gesegnet mit einem flüssigen Schreibstil. «Wo kämen wir hin?», heisst sein neues Buch, das er gestern in einer Pizzeria am Zürcher Hauptbahnhof vorstellte. Der 54-jährige behelligt die Leser nicht mit theoretischen theologischen Abhandlungen, sondern überrascht sie mit seinen Alltagserfahrungen, aus denen er eine Art Leitfaden entwirft, wie die Kirche einen Weg findet aus der Sackgasse.

Vorbilder findet er überall – auch bei Sportlern, zum Beispiel bei Rafael Nadal. Der spanische Tennisspieler verlor am US Open 2015 erstmals ein Spiel nach einer 2:0-Satzführung. Journalisten fanden, er könnte seinen Betreuerstab umkrempeln. Nadal reagierte gereizt. «Wenn ich schlecht spiele, ist das nicht die Schuld anderer Leute. Ich bin selber schuld. Du musst dich selber im Spiegel anschauen und dir sagen, dass es dein Fehler ist.» Eine solche Haltung, so Pater Martin, sei Vorbild für alle Getauften, sogar für die Bischöfe.

Den Fehler bei sich selber suchen: Macht das die Kirche, von der sich in unseren Breitengraden immer mehr Schäfchen abwenden, in genügendem Mass? Dass sie sich in einer dramatischen Lage befindet, die zur Umkehr ruft, ist für Pater Martin klar. Eines seiner Rezepte auf dem Weg zur Genesung lautet: Jeden Menschen als etwas Einzigar-

tiges, als Geschenk Gottes wahrnehmen und bei sich selber anfangen, denn: «Wenn wir im Kleinen versagen, versagen wir wohl auch im Grossen.»

Seit dem 15. Lebensjahr als Autostopper unterwegs

Pater Martin bemüht sich, das Motto vorzuleben. Auch hinter Klostermauern menschelt es, Ordensmitglieder gehen sich auf die Nerven. Ein Mitbruder hat das Talent, Pater Martin in jeder Hinsicht zu missfallen. Er will ihn geduldig ertragen und betet für ihn. «Er selbst erinnert mich daran.»

Pater Martin ist nahbar, extrovertiert, volksnah. Beschweren sich Leute per Brief persönlich bei ihm, ruft er sie an. Beim Satiriker Viktor Giacobbo macht er eine ebenso gute Figur wie in der «Schweizer Illustrierten», in der er über seine Genesung nach seinem schweren Badminton-Unfall berichtet. In Einsiedeln erzählen einem viele Menschen, meist mit leuchtenden Augen: «Weisst du, wer im gleichen Zugabteil gesessen ist wie ich? Rate mal, wen ich als Autostopper mitgenommen habe? Abt (respektive Pater) Martin!» Der im Wallis aufgewachsene Benediktiner, der als Teenager einst aus dem Religionsunterricht flog, weil er einen Papierflieger bastelte, ist seit seinem 15. Altersjahr mit dem ÖV und per Autostopp unterwegs.

Aus den ungeplanten Begegnungen, schreibt Pater Martin, habe er mehr gelernt als bei «allen Sitzungen, an denen ich teilgenommen habe». Zum Beispiel,

dass ein Bischof nicht mit einem grossen Wagen protzen sollte. Dies gab ihm ein Mann zu bedenken, der selber wenig mit der Kirche am Hut hatte und Anhalter Martin zu einer Veranstaltung chauffierte, an dem dieser in den Anfängen seiner Abtzeit ein Referat zum Thema «Berufungspastoral» hielt. Der Autofahrer, den Martin später im Kloster Einsiedeln anstellte, meinte: «Sagen Sie dem Bischof: Ein normales Auto zu haben und nicht so einen Luxuswagen, wäre schon ein grosser Beitrag zur Berufungspastoral.» Leider habe er sich nicht getraut, diesen Satz in seinen Vortrag einzubauen. «Ich war nicht mutig genug», erinnert sich

Pater Martin. Das Referat schlug nicht ein, warf keine Wellen.

Gleichberechtigung und Homosexualität

Das dürfte ihm mit seinem neuen Werk nicht passieren. Er kritisiert den Umgang mit Homosexuellen. In der Kirche werde das Thema wenn möglich totgeschwiegen oder ablehnend und einengend debattiert. Aussagen wie jene von Vitus Huonder machten es vielen schwer, zur Kirche zu gehören. Dass Getaufte applaudierten, als der Churer Bischof an einem Vortrag eine Bibelstelle zitierte, in der Homosexualität mit dem Tod bestraft wird, kann er nicht nachvollziehen. Homosexuelle Menschen seien wie alle Menschen zu Liebe und Heiligkeit berufen. Pater Martin schildert einen E-Mail-Dialog mit einem jungen homosexuellen Mann, der sich von der Kirche ausgegrenzt, missverstanden, nicht akzeptiert fühlt. Der Benediktiner spendet Trost, sagt, Jesus verurteile niemals Liebe, zumal sie grundlegend nichts mit dem Geschlecht, sondern mit der Beziehung zwischen zwei Menschen zu tun habe.

Pater Martin bricht eine Lanze für mehr Gleichberechtigung der Frauen in der Kirche. Er bedauert es auch, dass Papst Franziskus ins Schreiben «Amoris laetitia» («Die Freude der Liebe») nicht den Vorschlag der deutschsprachigen Bischöfe aufgenommen hat, die Kirche solle um Verzeihung bitten – für die Verletzungen und unbarmherzigen

Haltungen gegenüber ledigen Müttern, ausserehelich geborenen Kindern, homosexuellen Menschen und geschiedenen Wiederverheirateten. Er verstehe den Papst, schiebt Pater Martin nach. «Zu wenige Verantwortungsträger gehen den Weg der Umkehr wirklich überzeugt mit.»

Anecken mit abgeschliffenen Kanten

Und wenn es konkret wird, man zum Beispiel fragt, ob Homosexuelle heiraten dürfen sollen? Pater Martin lässt sich nicht auf Ja-/Nein-Positionen festnageln. Das sei eine verengende Fragestellung, geprägt von Systemdenken und äusseren Dingen. Vielleicht kann er als Vertreter der katholischen Kirche nicht anders. Vielleicht würde er gerne reinen Wein einschenken, man weiss es nicht. Dennoch bleibt er ein kreativer Denker, der aneckt – manchmal einfach nur mit abgeschliffenen Kanten.

Im nächsten Jahr muss der umstrittene Churer Bischof Vitus Huonder altershalber abtreten. Mit seinem Profil könnte Pater Martin die Nachfolge antreten. Bereits jetzt kursiert sein Name. Die Vorstellung weckt in ihm aber mehr Angst – weil er in der Schweiz wenig von der Dynamik spüre, mit der Papst Franziskus die Kirche beflügelt.

Kari Kälin

Hinweis

Martin Werlen. Wo kämen wir hin? (Herder, 2016), 28.90 Franken.

«Jesus verurteilt niemals Liebe.»



Pater Martin Werlen
Ehemaliger Abt in Einsiedeln